

# Inhalt

Vorwort: Alles wird gut ...?	7
Eine Lebensaufgabe	8

## Teil 1:

### **Menschliche Fragen**

Schmerzen, Leid, geplatze Träume	23
Fragen über Fragen – von Hiob bis heute	43

## Teil 2:

### **Ein biblischer Lösungsweg**

Schatzsuche im Römerbrief	79
Vers 28 – Wort für Wort	88

## Teil 3

### **Eine göttliche Antwort**

Die Ewigkeitsperspektive.	120
Was erwartet uns denn?	137
Für immer in seiner Hand	151

Schlusswort: Alles wird gut!	171
Anhang: Was uns nach dem Tod erwartet	173

## Vorwort | Alles wird gut ...?

Manchmal geht es mir richtig schlecht. Ich sitze in meinem Rollstuhl und zähle mir selbst auf, was zurzeit alles falsch läuft. Die Beatmungsmaske sitzt schief und drückt. Meine Hand ist von der Armlehne heruntergefallen und ich kann sie nicht wieder aus eigener Kraft hochheben. Ich sitze auf einer Falte, die sich tief in meinen Oberschenkel drückt. Eine Haarsträhne kitzelt mich am Auge.

Lauter Kleinigkeiten ...?! Ach ja, da wären zudem noch einige grundsätzliche Beschwerden: Ich würde gerne mal wieder aufstehen und ein paar Schritte gehen. Selbstständig atmen wäre auch nicht schlecht. Alleine waschen und anziehen, essen und trinken, hinsetzen und aufstehen ...

Aber nichts davon ist möglich. Ich sitze in meinem Rollstuhl und ich denke: Eigentlich geht es mir richtig schlecht. Was habe ich denn noch vom Leben? Hat Gott mir nicht durch die Krankheit alles genommen?

*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind.*  
RÖMER 8,28

Wie oft habe ich diesen Vers schon gelesen, wie oft hat man ihn mir schon geschrieben und zugesprochen! „Alles wird gut ...“ Alles dient zu deinem Besten, auch diese Krankheit ... Die menschliche Natur

wehrt sich: Was soll daran gut sein, gelähmt zu sein? Ist dieser Bibelvers in meiner Situation nicht vielmehr ein billiger Trost? Ein Trostpflaster, wenn nichts anderes mehr hilft? Wenn wir am Ende unserer menschlichen „Weisheit“ angekommen sind? Eine Art „Heile, heile Gänschen“ für Christen ...?

Nein, dieser Vers ist mehr als nur ein Trostpflaster! Gott hat mich in den letzten Jahren herausgefordert, mich mit seinem Plan und seinem Ziel für mein Leben auseinanderzusetzen, und – um es gleich vorwegzunehmen – mein Herr hat mir im Laufe der Zeit in vielen Facetten gezeigt, welchen echten und ernststen Trost er für mich bereithält, wenn ich bereitwillig und offen seine Gedanken und sein Wort an mir wirken lasse. Auf diese Weise ist Römer 8,28 zu einem Schlüsselvers für mich geworden.

Ja, ich bin davon überzeugt: Alles wird gut. Das ist kein billiger Trost. Es ist vielmehr ein Schatz aus Gottes Wort, den man suchen und „ausgraben“ muss.

Sind Sie bereit zur Schatzsuche?

## Eine Lebensaufgabe

Kennen Sie einen einzigen Menschen, der keine Probleme im Leben hat? Kennen Sie einen einzigen Christen, der nicht ab und zu unter seiner Sünde stöhnt? Kennen Sie eine einzige Familie, in der es weder Krankheiten noch Unfälle gibt? Kennen Sie ein

# Teil 1:

## Menschliche Fragen

---

### Schmerzen, Leid, geplatzte Träume

*Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.*

JEREMIA 31,3; LÜ

Unzählige Beispiele erzählen davon, wie Menschen von den Schwierigkeiten ihres Lebens geprägt wurden. Auch Werner gehört dazu. Die Bruchstücke seines Lebens berichten von einem katastrophalen Unfall, von qualvollen Enttäuschungen und seelischen Tiefschlägen, von Behinderung und schwerer Krankheit. Doch seine Lebensgeschichte malt auch das bunte und lebhaftes Bild eines Menschen, der die Nähe Gottes in seinem Leben ganz hautnah erfährt und alles – das Gute und das Schlimme – vertrauensvoll in die allmächtige Hand des Schöpfers legt.

Vor 100 Jahren, wenige Monate nach Beginn des Ersten Weltkriegs, kommt kurz vor Weihnachten ein Junge in einfachen Verhältnissen zur Welt. Seine Mutter Martha, selbst erst 18 Jahre alt, kümmert sich liebevoll um den kleinen Werner, doch mit großer Sorge denkt sie an ihren Ehemann Paul, den Vater

ihres Kindes. Bei seinem Abschied an die Front hat er seiner Frau eine kleine Brosche geschenkt; in das moderne Schmuckstück eingearbeitet ist ein Foto, auf dem Paul ruhig und freundlich in die Kamera lächelt. Martha betrachtet es immer wieder. Ob sie ihren geliebten Mann wohl jemals gesund wiedersehen wird? Sie kann nur hoffen – beten hat sie nie gelernt. „Der liebe Gott“ ist für sie nicht mehr als ein ferner und nebulöser Gedanke.

Werner wächst heran und zu seinem vierten Geburtstag ist die Familie endlich wieder vereint. Paul ist nach Hause zurückgekehrt; er ist unverseht – welch ein Glück für das junge Paar und seinen kleinen Sohn! Das Leben scheint im ruhigen und gemächlichen Fahrwasser der Normalität weiterzuplättschern.

Doch Gott hat mit Werner andere, außergewöhnliche Pläne.

## *Der Unfall*

*Und sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte lang. Und keiner redete ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.* HIOB 2,13

Bereits ein Jahr später, im Januar 1920, zerfetzt ein Unfall das bescheidene Leben der drei. Der fünfjährige Werner rast beim Schlittenfahren unkontrolliert in ein gemauertes Bachbett. Das verursacht

Trümmerbrüche von Hüfte und Knie des rechten Beines. Der medizinische Standard in der Provinz reicht 1920 noch nicht aus, um solche Verletzungen zufriedenstellend zu versorgen. Für den kleinen Patienten beginnt eine lange und schmerzhaftes Odyssee.

### *Kein wirkliches Zuhause*

*Meine Heimatlosigkeit hast du abgemessen. Gieße meine Tränen in deinen Schlauch! Stehen sie nicht in deinem Verzeichnis?*

PSALM 56,9

Zuerst wird der verletzte Junge auf der heimischen Küchenbank gepflegt. Doch die Zeit heilt längst nicht alle Wunden. Nach einer Weile bringt man Werner in das örtliche Krankenhaus. Sehr bald sind die Ärzte am Rande ihrer Kompetenz angekommen und der mittlerweile Sechsjährige wird in eine Universitätsklinik verlegt. Mehrfache Operationsversuche bringen nicht den erhofften Erfolg; auch langwierige konservative Behandlungen ergeben keine Besserung. Die Monate, die Jahre vergehen. Werner verlebt sie nicht zu Hause, sondern in verschiedenen Krankenhäusern. Er ist nicht in der Lage zu gehen; er hat ständig Schmerzen. Knapp sechs Jahre nach dem Unfall – Werner ist schon fast elf Jahre alt – wird er in eine rund 80 Kilometer entfernte Spezialklinik überwiesen. Dort bleibt er weitere zehn Jahre als Patient, lässt unzählige Therapieversuche über sich ergehen – die Schmerzen und die Behinderung bleiben.

Diese Spezialklinik war erst vier Jahre zuvor, im Jahr 1921, speziell zur Betreuung von langwierigen orthopädischen Fällen gegründet worden und nannte sich seinerzeit „Kinder-Krüppel-Heilanstalt“. Sie hatte ein spezielles, in den 1920er- und 1930er-Jahren hochmodernes Konzept: die Freilufttherapie. Die jungen Patienten wurden nicht in Zimmern untergebracht, sondern lagen in ihren Betten bei Tag und Nacht, Sommer und Winter, gemeinsam in offenen Liegehallen oder auf einer großen, offenen Terrasse, die bei Regen und Schnee von ausladenden Markisen geschützt wurde. Viele Jahre lang war diese Terrasse sowie die zahlreichen Leidensgenossen Werners einzige „Heimat“ und Familienersatz, das Bett seine einzige eingeschränkte Privatsphäre. Zweimal im Jahr konnte er Besuch von seinen Eltern bekommen; nur wenige Male in all diesen Jahren durfte er selbst für ein paar Tage seine Familie besuchen.

### *Schule im Krankenbett*

Mit zäher Entschlossenheit und unbeirrbarem Fleiß will Werner – der durch seinen Unfall nie eine Schule besuchen konnte – lernen und das ehrgeizige Ziel erreichen, das er sich selbst gesetzt hat: Er plant, als „Externer“ das Abitur zu bestehen. Gegen Ende der 1920er-Jahre gibt es für die bettlägerigen Kinder der orthopädischen Klinik täglich zwei Stunden Bettunterricht, wenn der Gesundheitszustand es zulässt;

viele von ihnen schaffen dadurch einen Volksschulabschluss. Werners Eltern halten das für völlig angemessen; sie sind stolz darauf, „einfache Leute“ zu sein – doch Werner will lernen; er will viel mehr lernen. Er lernt aus Büchern, er lernt allein, nur mit der gelegentlichen Hilfe eines Arztes oder des Krankenhausseelsorgers. Er lernt – auf der „gesunden“ Seite im Bett liegend – inmitten des summenden Getriebes von vielen anderen körperlich schwer beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen.

Nach etlichen Jahren der zielgerichteten Anstrengung hat Werner es geschafft: Zwar ist er einige Jahre älter als seine Prüfungsgenossen, doch endlich kann er sein Abiturzeugnis in Händen halten.

### *Begegnung mit dem lebendigen Gott*

*Er öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, was für eine Hoffnung Gott euch gegeben hat, als er euch berief, was für ein reiches und wunderbares Erbe er für die bereithält, die zu seinem heiligen Volk gehören, und mit was für einer überwältigend großen Kraft er unter uns, den Glaubenden, am Werk ist.*

EPHESER 1,18–19; NGÜ

Die wichtigste Erfahrung in Werners Leben entwickelt sich unauffällig und schrittweise.

„Hier hast du es gut, mein Junge. Hier gibt es Ordensschwwestern“, flüstert Martha ihrem knapp



elfjährigen Sohn zu, als sie ihn zur „Kinder-Krüppel-Heilanstalt“ bringt. Glauben, Gott, Kirche – das alles hat für Martha und ihre ganze Familie keine Bedeutung. Dennoch weiß sie: Es gibt Menschen, bei denen bewirkt der Glaube eine tiefe Liebe zu hilfsbedürftigen Geschöpfen Gottes. Solchen Menschen kann sie auch ihr Kind anvertrauen.

Diesen Satz seiner Mutter hat Werner nie vergessen. Tatsächlich hat er in den vielen Jahren, die er anschließend in diesem Krankenhaus verbringen musste, die Liebe Gottes erfahren. Die Krankenschwestern taten ihren Dienst motiviert durch das göttliche Gebot der Nächstenliebe. Sie wollten Gott dienen, indem sie ihren kleinen Patienten dienten.

Werner kann sie beobachten, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Meinen sie es ernst? Ist tatsächlich die Liebe Gottes die Triebfeder für die liebevolle Zuwendung der Krankenschwestern? Wer ist dann dieser Gott?

Werner ist 14 Jahre alt, ein aufgeweckter Junge, ein helles Köpfchen. Er liest viel, und oft unterhält er sich mit dem Oberarzt, einem tiefgläubigen Mann. Auch der Krankenhauseelsorger ist ein häufiger Gast an Werners Krankenbett. Die Schwestern, der Arzt, der Pastor – sie alle leben aus der festen Überzeugung, dass Gott die Antwort auf alle menschlichen Fragen ist. Sie leben Werner vor, wie man in einer persönlichen Beziehung zu Gott Geborgenheit findet.

So lernt Werner auch selbst Gott kennen und lieben. Er lernt beten. Er entwickelt ein tiefes Vertrauen zu seinem Schöpfer und Erlöser.

## *Fahrendes Volk*

*Sogar beim Lachen kann das Herz Kummer haben,  
und zuletzt wird aus Freude Traurigkeit.*

SPRÜCHE 14,13

Eine Gruppe junger Burschen – 15, 16 Jahre alt – humpelt und hinkt ausgelassen über die große Wiese, die das Krankenhaus umgibt, bis hinein in den angrenzenden Wald. Sie dürfen einen kleinen Ausflug machen, einmal das Bett und die Terrasse verlassen und sich bewegen, so gut es geht. Fast alle haben irgendeine Art von Gehhilfe, eine Schiene oder Prothese. Exakt zwei Stunden „Freizeit“ wird den Jugendlichen eingeräumt, dann müssen sie wieder zurückkehren und strenge Bettruhe einhalten.

Werner hat Schmerzen; das Gehen ist völlig ungewohnt, mühsam und anstrengend. Aber die Welt ist so aufregend! Jahrelang hat er fast ausschließlich im Bett gelegen, immer wieder wurde er operiert, immer wieder eingegipst von den Zehen bis unter die Achseln. Wirklich geheilt ist sein Bein nicht. Es ist verkümmert, viel dünner und kürzer als das „gesunde“ – und es schmerzt ständig.

Dennoch ist es wunderbar, geradezu berauschend, den Boden unter den Füßen und die Bewegung des eigenen Körpers zu spüren! Werner und seine Gefährten genießen das kurze Glück. Bald erreicht die übermütige Gruppe eine Lichtung im

Wald. Verdutzt und staunend blicken sie auf ein kleines Zigeunerlager.

Ein halbes Dutzend Wagen mit großen, hölzernen Wagenrädern gruppiert sich um eine Feuerstelle. Die Pferde sind ausgespannt und grasen angepflockt auf der Waldwiese. An den hohen Wagen sieht man kleine Fenster, die mit bunt gemusterten Gardinen verhängt sind. Einige Männer versorgen das Feuer, Frauen bereiten gemeinsam das Essen zu und viele Kinder spielen zwischen Pferden und Hunden, Kochtöpfen und Feuerholz. Die Hunde entdecken die fremden Jungen am Waldrand als Erste; die Kinder mustern sie mit großen Augen und rennen mit ihrer Neuigkeit zu den Erwachsenen. Ein älterer Mann blickt auf und betrachtet die „Krüppel“ sorgfältig. Ängstlich und verlegen wollen sie hastig den Rückzug antreten, doch da kommt der Mann auf sie zu, lächelt und ruft: „Kommt! Essen!“

Kann es etwas Aufregenderes geben? Werner und seine Freunde sitzen bei den Fremden; man reicht ihnen ungewohnte, aber köstliche Speisen vom Lagerfeuer, es wird erzählt und viel gelacht. Nach dem Essen holen einige ihre Gitarren und Geigen aus den Wagen. Sie spielen und singen und tanzen und manche von den Krankenhausjungen lernen ungelenk die ersten Tanzschritte.

Langsam wird es dunkel, die kleinsten Kinder werden zu Bett gebracht. Mit schrecklicher Plötzlichkeit kommt es den jugendlichen Besuchern zu Bewusstsein: Wir müssten schon längst zurück im

Krankenhaus sein! In aller Eile verabschieden sie sich von ihren neuen Freunden und machen sich auf den Heimweg.

1930 herrschten andere Erziehungsmethoden als heutzutage. Disziplin und Gehorsam waren höchste Werte; ein Verstoß gegen ausdrückliche Weisungen wurde ohne Berücksichtigung besonderer Umstände hart bestraft. Von körperlichen Strafen wurde bei den jungen Leuten wegen ihrer schweren Behinderungen zwar abgesehen, doch sie bekamen für den Rest des Jahres eine grausam anmutende Strafe: „Bettarrest“. Aus heutiger Sicht scheint diese Reaktion der Klinikleitung unmenschlich und ein entsetzliches Unrecht zu sein. Werner und seine Freunde mussten es ertragen.

### *Nur ein kleiner „Rechenfehler“*

*Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse;  
die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis;  
die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!*

JESAJA 5,20

Werner ist schon Anfang 20, als er schließlich aus dem Krankenhaus entlassen wird – nicht geheilt, aber austerapiert. Das rechte Bein des erwachsenen Mannes ist fast zwanzig Zentimeter kürzer als das linke Bein – „das Bein eines Kindes“, pflegt Werner wehmütig lächelnd zu sagen. Das

zertrümmerte rechte Hüftgelenk wurde nach einem halben Dutzend misslungener Operationen schließlich versteift und ist nun starr und bewegungsunfähig. Werner kann damit zwar stehen und (mit einem Stock) gehen, normales Sitzen ist allerdings nicht möglich; dabei muss er das schmerzende Bein auf bestimmte Weise am Knie abwinkeln. Auch das Kniegelenk hat nach wie vor keine normale Funktion, doch der Wissensstand der Knochenchirurgie und der Medizintechnik ist Ende der 1930er-Jahre bei der Behandlung von Werners Unfallfolgen an seinem Limit angekommen; man muss es dabei belassen.

Die Klinik bietet den erwachsenen entlassenen Patienten Wohnungen und bei Interesse auch Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Umfeld des Krankenhauses an. Werner bewohnt nun gemeinsam mit seinem Freund und ehemaligen Mitpatienten Hans ein erstes „eigenes Zimmer“. Während Hans eine Lehre als Orthopädietechniker macht, beginnt Werner eine kaufmännische Ausbildung im örtlichen Einzelhandel. Trotz seiner Schmerzen und seiner erheblichen Gehbehinderung erledigt er alle Aufgaben, die ihm gestellt werden, fleißig, gewissenhaft und genau. Die Arbeit macht Werner Spaß – der Umgang mit Zahlen, Waren und vor allem Menschen liegt ihm.

Werner schließt die Lehre zügig und mit sehr guter Beurteilung ab. Sein Chef ist voll des Lobes und stellt ihm nicht nur die Weiterbeschäftigung,

sondern sogar den Posten des stellvertretenden Filialleiters in Aussicht. Er weiß: Auf Werner kann er sich voll und ganz verlassen.

Eines Abends sitzt Werner an der Abrechnung. Stirnrunzelnd rechnet er hin und her – offenbar hat sich da ein Fehler eingeschlichen; es fehlt Geld in der Kasse. Unbemerkt tritt Werners Chef hinter ihn. „Lass gut sein, Werner, es ist alles in Ordnung.“

Werner dreht sich um. „Nein, hier fehlt Geld, und gar nicht wenig. Da stimmt irgendetwas nicht. Aber ich habe es schon ein paar Mal nachgerechnet und ich finde den Fehler nicht!“

Der Chef spricht lauter: „Ich habe gesagt: ‚Es stimmt so!‘ Kapiert?“

„Aber ...“, will Werner einwenden.

„Kein Aber! Wenn der Revisor nachfragt, steht meine Aussage fest: Du hast dann wohl einen Fehler gemacht. Ist das klar?“ Die Stimme des Vorgesetzten ist nun sehr laut und drohend: „Wenn dir das nicht passt, dann musst du eben gehen.“

Schockiert und ratlos geht Werner nach Hause. Was der Chef da von ihm verlangt, das ist ganz eindeutig Betrug. Und Werner will nicht lügen und betrügen, er will nicht gegen Gott sündigen. Werner will Gott dienen und sein Leben zu Gottes Ehre führen.

Aber wovon soll er seinen Lebensunterhalt bestreiten? Wer wird ihn, den „Krüppel“, einstellen? Wo soll er hingehen? Wie soll er sich entscheiden?

Werner hört auf sein Gewissen. Am nächsten Morgen geht er zu seinem Chef und kündigt seine Arbeitsstelle.

## *Geschlossene Gesellschaft*

*Es war gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Ordnungen lernte.* PSALM 119,71

1941/1942: Werner ist 27 Jahre alt, der Zweite Weltkrieg bringt überall unsagbares Leid. Durch seine Behinderung wird Werner nicht zum Kriegsdienst an die Front beordert. Allerdings ist auch jegliche körperliche Arbeit für ihn völlig unmöglich. Er lebt vorerst weiterhin auf dem Gelände der orthopädischen Klinik, hält sich mit gelegentlichen Aushilfsarbeiten über Wasser und grübelt über seine Zukunft nach. Was kann er tun? Wo soll er hingehen? Immer wieder taucht ein bestimmter Gedanke in seinem Kopf auf: Er möchte sein Leben ganz Gott weihen. Er liebt Gott und will ihm dienen.

Viele Jahre seines Lebens war er von Ordensleuten umgeben, hat ihren Glauben und ihre Hingabe erlebt. Das Beispiel inspiriert ihn, und Werner beschließt, in ein Kloster einzutreten.

Er klopft an. Man lässt ihn ein. Der Abt lädt ihn zum Gespräch. Der intelligente junge Mann gefällt dem Kloostervorsteher; er sieht: Werner ist ernsthaft daran interessiert, ein hinggegebenes Leben für Gott

zu führen. Doch die Klosterregeln lassen es nicht zu; dem Abt sind die Hände gebunden. „Unsere Klostergemeinschaft“, sagt er, „kann einen körperlich stark beeinträchtigten Menschen wie dich nicht aufnehmen. Du kannst dich an den Arbeiten für die Gemeinschaft nicht beteiligen; für die Tätigkeit in Nutzgarten und Landwirtschaft muss man körperlich gesund und belastbar sein. Wenn einer unserer Brüder alt wird, dann wird er versorgt – ohne Frage. Doch einen jungen Krüppel? Die Belastung für unsere Gemeinschaft ist zu groß. Es tut mir leid.“

Werner ist wie vor den Kopf geschlagen. Schon wieder eine Sackgasse.

### *Ein gescheiterter Plan*

*Wehe mir! Denn der HERR hat Kummer zu meinem Schmerz hinzugefügt. Ich bin müde von meinem Seufzen, und Ruhe finde ich nicht.*

JEREMIA 45,3

Werner hat einen Bruder. Zwar verbindet ihn mit dem fast acht Jahre jüngeren Helmut keine gemeinsame Kindheit, doch beide Brüder haben eine große Liebe zur Musik. Im Krankenhaus wurde nicht nur viel gesungen; Werner konnte sogar lernen, Trompete zu spielen – im Bett liegend!

Helmut hat einen großen Traum: Er möchte Musik studieren. Die Eltern haben kein Geld und wenig Verständnis für diesen Wunsch. Helmut hat einen